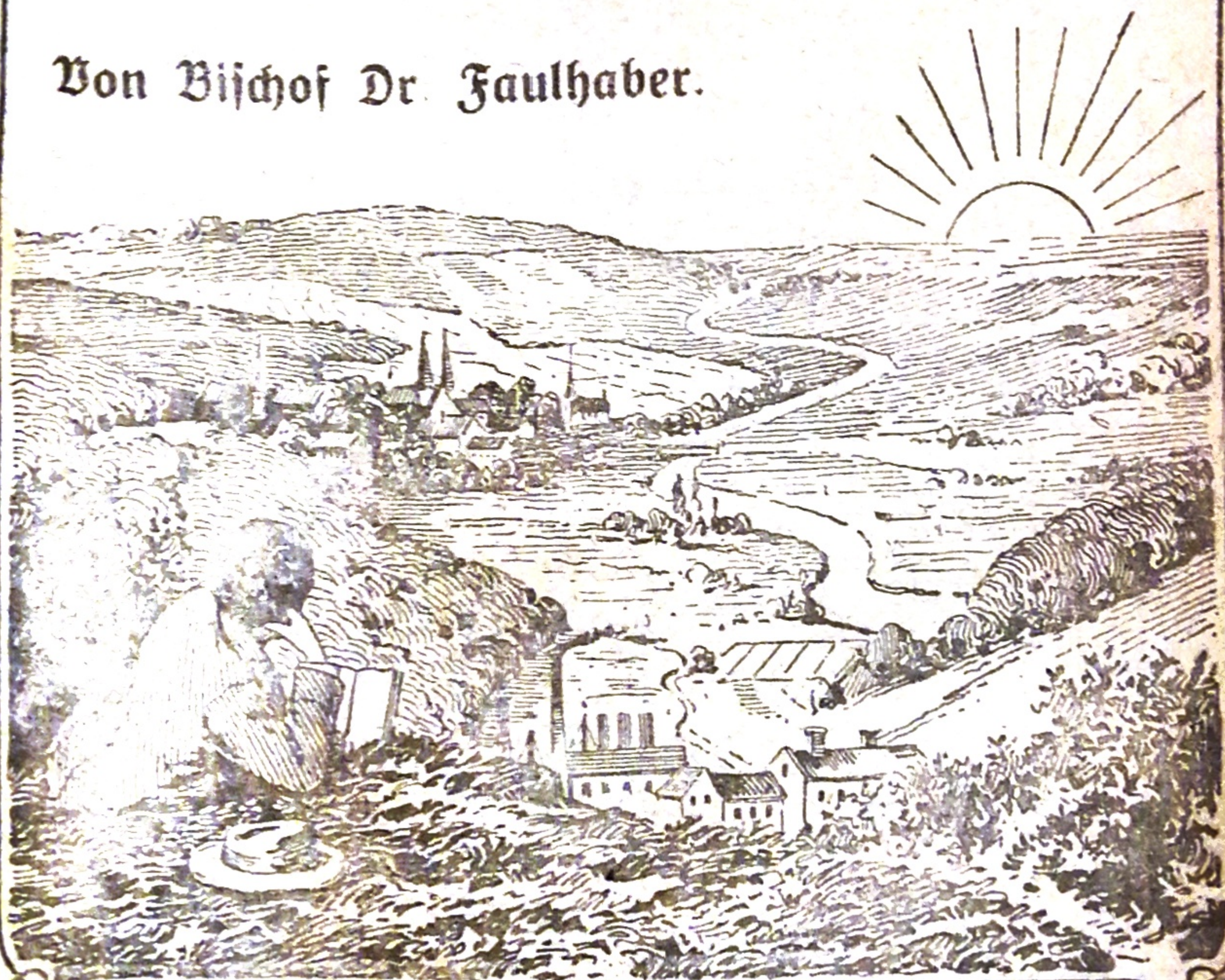
VOLKSAUFKLÄRUNG
Kleine Hand-Bibliothek zur Lehr und Wehr für Freunde der Wahrheit
Nr. 186.

Der soziale Segen der heiligen Sakramente.

Von Bischof Dr Faulhaber.



Preis für ein Expl. 10 h (8 Pf.), franko 14 h (12 Pf.), 50 Expl 5 K (4 M. 20 Pf.), 100 Expl 8 K 30 h (7 M. 35 Pf).

Herausgeber J. Gürtler.

Druck und Verlag der St. Josef-Vereins-Buchdruckerei in Klagenfurt. 38 16

Der soziale Segen der hl. Sakramente

Von Bischof Dr. Michael Faulhaber in Speyer.



Herausgeber Josef Gürtler.

Druck und Verlag der St. Josef-Vereinsbuchdruckerei in Klagenfurt.



Der soziale Segen der hl. Sakramente.*

Von Bischof Dr. **Michael Faulhaber**, Speyer.

In den sieben heiligen Sakramenten fluten sieben Paradiesströme übernatürlichen Lebens durch den Garten der katholischen Kirche. Dazu war der Heiland in die Welt gekommen, daß wir das Leben haben, und zwar im Ueberfluß (Joh. 10, 10), und dazu hat er in überfließender Fülle seine Erlösungsgnade in sieben heiligen wirksamen Zeichen und Handlungen uns hinterlassen. Diese sieben Gnadenmittel sind in mancher Beziehung von einander verschieden: sie sind nicht von gleicher Würde (Trid. s. 7 c. 3) und nicht gleich notwendig zum Heile, sie wirken je nach ihrem besonderen Heilzweck verschiedene Gnade, — die Taufgnade ist eine andere als die Firmgnade, — sie werden nicht alle von der gleichen Hand gespendet und nicht gleich

---

* Hirtenbrief für das Bistum Speyer in der Fastenzeit 1912. Autorisierter Nachdruck.

häufig empfangen. Darin aber sind die Sakramente einander gleich, daß sie alle sieben ihre Gnadenkraft einzig und allein aus der Urquelle aller Gnade, aus dem Herzen des Gekreuzigten, herleiten. Darum werden sie im Zeichen des Kreuzes gespendet, und das Auge des Glaubens sieht den Namen Jesu leuchten im Wasser der Taufe wie im Chrisam der Firmung, in der Hostie des heiligsten Altarssakramentes wie in den Absolutionsworten des Bußsakramentes, im Krankenöl der letzten Oelung wie in der Handauflegung der Priesterweihe und im Jawort des Ehesakramentes. Auch darin gleichen sich die Sakramente, daß sie alle sieben das Ziel haben, in geheimnisvoller Weise Christus den Herrn in den gläubigen Empfängern zu gestalten (Gal. 4, 19), die Gläubigen mit Christus zu erfüllen (Col. 2, 10), in Christus einzugliedern (Eph. 4, 15 f), in Christus zu befestigen (2 Cor. 1, 21), so fest, daß er in uns bleibt und wir in ihm (Joh. 6, 57), im Leben und Sterben und Auferstehen (Röm. 6, 4—8). Christus ist also das Alpha und das Omega, das Woher und das Wozu der hl. Sakramente, Ursprung und Mündung der sieben Paradiesströme.

Mit einer göttlich planvollen Wechselbeziehung zwischen Gnade und Natur sind die sieben Sakramente dem Lauf des einzelnen Menschenlebens angepaßt, damit auf allen Entwicklungsstufen und Wendepunkten des Lebens von der Wiege bis zum Grabe der Segen der Erlösung ruhe. Am Anfang des Lebens, kaum daß das Menschenkind durch die Geburt in das natürliche Leben eintrat, wird es durch die

Taufe zum übernatürlichen Leben der Gotteskindschaft wiedergeboren. Am Ende der Kindheitsjahre, wenn das rauhe Leben allmählich zur Arbeit und zum Kampfe ruft, wird die heranwachsende Jugend in der hl. Firmung, im Sakramente der religiösen Mannbarkeit, mit dem Siegel der Vollendung bezeichnet. Wie das leibliche Leben durch das tägliche Brot erhalten und genährt, und die leibliche Gesundheit im Falle der Erkrankung von Arzt und Arznei wiederhergestellt wird, so ist auch als Nahrung der Seele täglich der Tisch bereitet mit der Speise der Engel im heiligsten Altarssakrament, und ist die Seele durch die Sünde krank und elend geworden, findet sie im Sakrament der Buße durch die Arznei des barmherzigen Samariters Heilung und neues Leben. Auch in der Berufswahl, an einem neuen Wendepunkt des Lebens, wird dem Jüngling, ob er mit den Wenigen den ehelosen Priesterstand oder mit den Vielen den Ehestand erwählt, für den einen wie für den andern Beruf die Gnade Gottes mitgegeben durch jene beiden Sakramente, die einen neuen Stand begründen, durch Priesterweihe und Ehe. Und in der Todesgefahr des irdischen Lebens wird die Seele durch das Sakrament der Todkranken, durch die letzte Oelung, für das ewige Leben zugerichtet. So wird das einzelne Menschenleben auf der ganzen Linie der Entwicklung von der Wiege bis zum Grabe vom Segen der Erlösung begleitet. Von der Taufe bis zur letzten Oelung, von der Taufkerze bis zur Sterbekerze, vom Morgenstern der Gnade über der Wiege des Neugeborenen bis zum Abendstern über dem Sterbebett des Sterbenden,

leuchtet aus den hl. Sakramenten ein ganzer Sternenhimmel göttlicher Liebe über dem Menschenleben.

Die sieben hl. Sakramente sind aber nicht bloß für das einzelne Menschenleben, sie sind auch für das gesellschaftliche Zusammenleben in Familien und Vereinen, in Gemeinden und Staaten, also für die sozialen Gemeinwesen der menschlichen Gesellschaft eine Quelle des Segens und der Wohlfahrt. Die menschliche Gesellschaft besteht aus einzelnen Menschen; was den einzelnen zum Segen ist, kann der Gesamtheit nicht zum Fluche sein. Zwei von den sieben Sakramenten, die Priesterweihe und die Ehe, sind als Heilquellen des sozialen Lebens ohne weiteres erkennbar: die Ehe soll die menschliche Gesellschaft erhalten und weiterpflanzen, die Priesterweihe soll die menschliche Gesellschaft heiligen und das übernatürliche Leben auf Erden vor dem Aussterben behüten. Aber auch die fünf anderen Sakramente, die in erster Linie der einzelnen Seele die innere Gnade und damit das hochzeitliche Kleid der Jenseitsglorie zuwenden, sind für das Diesseitsleben und die irdische Kultur der Menschheit Einrichtungen von unermeßlichem sozialen Werte. Die hl. Sakramente sind gleich den sieben Altären des Propheten (Num. 23, 1), die der religiösen Ordnung reiche Gnade zuleiten, sind aber auch gleich den sieben Säulen am Hause der Weisheit (Spr. 9, 1), die das Gebäude der sozialen Ordnung tragen helfen.

Auf diese Frage will der Hirtenbrief des Jahres 1912 Antwort geben: Was verdankt die menschliche Gesellschaft und die soziale Ordnung den

hl. Sakramenten? Möge das Gotteslamm, das allein das Buch mit den sieben Siegeln öffnen kann (Offenb. 5), die sieben Siegel uns lösen!

I.

Die Taufe.

Durch das hl. Sakrament der Taufe wird das neugeborne Kind von der Erbsünde gereinigt und aus dem Wasser und dem Heiligen Geist zu einem Kind Gottes, zu einem Glied der Kirche, zu einem Erben des ewigen Lebens wiedergeboren. Das getaufte Menschenkind ist erstens ein Gotteskind geworden. Der Vater im Himmel hat seine Hand auf dieses Kind gelegt und gesprochen: Du bist mein, denn du gehörst jetzt zu den Geschwistern meines geliebten Sohnes, an dem ich mein Wohlgefallen habe. „Gepriesen sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christus, . . . der nach seinem Heilsplan uns berufen, an Kindes Statt von ihm angenommen zu werden durch Jesus Christus" (Eph. 1, 3, 5). „Seht, welche Liebe der Vater uns erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und wirklich sind" (1 Joh. 3, 1). Mit welcher Ehrfurcht wird eine gläubige Mutter die Stirne ihres Kindes nach der Taufe küssen und mit dem hl. Kreuzzeichen bezeichnen: „Gott segne dich, du Gotteskind, Gott schütze dich, du Gottesengel! Deine Mutter wird dich treu behüten, wie wenn die Mutter von Bethlehem ihr göttliches Kind leibhaftig ihr zur Obhut in die Arme gelegt hätte". Mit welcher Ehrfurcht werden gläubige

Eltern ihre getauften Kinder, die lebendigen Kapellen des Hl. Geistes, betrachten und vor Entweihung hüten! Ehrfurcht vor dem Kinde und vor der Taufunschuld des Kindes, — das ist der erste soziale Segen des ersten Sakramentes. In einer Zeit, in der die Verbrechen an den Kindern immer zahlreicher werden und viele Kinematographen in den Städten den Kindern mehr nach dem Leben streben als die Blutkompagnie des Kindermörders Herodes, in einer solchen Zeit ist es ein zeitgemäßes Gebot: Um Gottes willen Ehrfurcht vor dem Kinde!

Das getaufte Kind ist zweitens ein Glied der Kirche geworden. Die Geburt hat es einem irdischen Vaterland, die Taufe hat es der Kirche, dem Himmelreich auf Erden, eingegliedert. Wir lieben unser Vaterland und den heimatlichen Boden, wo unsere Wiege stand, und wir verstehen die Antwort des treuen Berzellai, den der König David in die Residenz mitnehmen wollte: „Majestät, laß mich in meiner Heimat sterben und im Grabe von Vater und Mutter begraben werden“ (2 Kön. 19, 31—37). Mit der gleichen Liebe bleiben wir aber auch der Kirche ergeben, die kraft der Taufe unsere zweite Heimat ist, ein Reich des Lichtes, in dem die Sonne nicht untergeht, ein Vaterhaus der Einheit, in dem die babylonisch verwirrte Menschheit zu einer einzigen großen Gottesfamilie vereinigt werden soll. Wie aber eine Mutter die Pflicht hat, das Kind ihrer Wiege in seinem späteren Wachstum zu überwachen und nach Möglichkeit alle Schädlinge von seinem Leben fernzuhalten, so hat auch

die Kirche die Pflicht und das Recht, die Kinder ihres Taufsteines auf ihrem weiteren Lebensgang zu überwachen und das keimhafte Gnadenleben der Taufe zur Reife zu bringen. Es kann der Kirche nicht gleichgiltig sein, wenn das Gnadenleben in der Seele ihrer heranwachsenden Kinder durch eine religionslose und kirchenfeindliche Schule verkümmert und ertötet wird. Die Schule, die heute mit Recht in den Kindern Heimatkunde und Heimatliebe pflegt, darf diese Kinder nicht gleichzeitig ihrer Kirche, ihrer zweiten Heimat, entfremden. Die Taufe verbürgt also die unveräußerlichen Mutterrechte der Kirche auf die Schulkinder, — das ist ein zweiter sozialer Segen des ersten Sakramentes.

Drittens ist das getaufte Kind ein Erbe des ewigen Lebens geworden. Ohne die Taufe kann ein leidenvolles Menschenleben so unerträglich werden, daß man mit Job seinen Geburtstag verwünschen möchte: „Fluch dem Tag, an dem ich ward geboren! Warum wurde überhaupt dem Leidenden das Licht, und das Leben denen, die in Bitterkeit des Herzens leben?“ (3, 3. 20). Ohne die Aussicht auf ein anderes, ewiges Leben wäre das diesseitige Leben, das die Geburt uns gibt, vielfach nicht wert, gelebt zu werden, und alle Elternfreude wäre mit Galle vermischt, wenn das Kind ihrer Wiege nur ein Kind des Todes wäre. Erst im Lichte des Jenseitsglaubens erscheint uns das irdische Leben trotz seiner Bitterkeiten, ja gerade durch seine Bitterkeiten als Saatkeim des ewigen Lebens, und erst durch die Taufe, die uns zu Erben des

ewigen Lebens einsetzt, erhebt sich das Menschenleben zu einem Wertgut, dem alle Leiden der Erde den Wert nicht rauben können. Die Taufe gibt also auch dem irdischen Leben höheren Wert und versöhnt die Lebensmüden wieder mit dem Leben, — das ist ein dritter sozialer Segen des ersten Sakramentes.

II.

Die Firmung.

Das zweite Sakrament, die hl. Firmung, ist im Vergleich mit der Taufe das Sakrament der Vollendung, das Siegel der religiösen Mündigkeit. Die Taufe gab den Anfang und legte den Grundstein, die Firmung soll vollenden und ausbauen. Taufschein-Katholiken sind nicht fortschrittliche, sondern in den Anfängen stecken gebliebene, im religiösen Wachstum verkümmerte, zwerghafte, unfertige Katholiken, — Kirchen, die nicht ausgebaut wurden und jetzt als Ruinen dastehen. Als Sakrament des religiösen Fortschrittes und Vollalters wird die Firmung in unseren Gegenden an der Wende der Kinderjahre gespendet. In dem Alter, in dem der Heilandknabe von Nazareth zum Tempel pilgerte, ungefähr auch in dem Alter, in dem der Knabe David im Namen des Herrn der Heerscharen dem Goliath entgegentrat, soll unsere Jugend zum Kampf gegen die Feinde des Heils mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet werden und durch die Hand des Bischofs den Ritterschlag erhalten. Der Prophet, der die Ausgießung des göttlichen Geistes über alles Fleisch

verkündete (Joel 2, 28 f), ruft die Jugend seines Volkes zum hl. Kampfe: „Führet einen hl. Krieg! Bietet Helden auf! Auch der Schwächling sage: ich bin ein Held“ (3, 9 f). Dem Täufling wird sozusagen im Schlafe die Urkunde des Ehrenbürgerrechtes im Reiche Gottes und der Erbschein des ewigen Lebens in die Wiege gelegt, der Firmling soll, geistig erwacht, mit eigenem Munde den Bürgereid und Fahneneid als mündig erklärter Streiter seines göttlichen Meisters erneuern. Für die menschliche Gesellschaft ist es sicher kein Schaden, wenn unsere Jugend das unreife und halbwüchsige Wesen der Kindheit mit den Kinderschuhen auszieht und sittlich volljährig, mit der Gabe der Weisheit und Kraft gefirmt, ins Leben tritt. Ein Sakrament, das vollkommene Christen erzieht, erzieht auch vollkommene Menschen.

Die besondere Gnadenwirkung der Firmung ist die Stärkung mit dem Hl. Geiste, um den Glauben standhaft zu bekennen und demselben getreu nachzuleben. Wie die sozialen Verhältnisse heute liegen, braucht es zu einem solchen Glaubensbekenntnis und Glaubensleben viel Gnade von seiten Gottes und viel Heldenmut von seiten der Menschen. Unsern Männern im öffentlichen Leben wird es wahrlich nicht leicht gemacht, ihrer religiösen Ueberzeugung treu zu bleiben, auch dort, wo sie selber fremde Ueberzeugung ehrlich achten und ihre Wege gehen lassen. Die moderne Menschheit verbietet mit Recht, die Ungläubigen auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen; sie sollte aber auch verbieten, die Gläubigen zu steinigen. Andere wahren sich die Freiheit, ungläubig

zu sein und die Kirche zu hassen, den Gläubigen wehrt man die Freiheit, gläubig zu sein und ihre Kirche zu lieben. Unter diesen Verhältnissen ist die Firmung ein überaus zeitgemäßes und sozial notwendiges Sakrament, und es ist zu begrüßen, daß durch die Verlegung der Erstkommunion in ein früheres Lebensalter die Firmung noch mehr als selbständiges und hochbedeutsames Sakrament erkannt und nicht mehr durch die Nähe der Erstkommunionfeier verdunkelt wird.

Besonders den Arbeitern von heute möchte man die Gnade der Firmung in Stromesfülle wünschen. Wackere Arbeiter haben sich bitter über den Terrorismus ihrer Kameraden beklagt, die ihnen eine kirchenfeindliche Zeitung aufnötigen und in einen Verband sie drängen wollen, der gegen unsere religiöse und staatliche Ordnung gerichtet ist. Ich weiß, daß solche Arbeiter von Montag früh bis Samstag abends ein wahres Martyrium durchzumachen haben und manchmal mit dem Philosophen der sozialen Frage sprechen möchten: es geht „über unsere Kraft". Meine lieben Arbeiter! Erweckt in euch die Gnade der Firmung, die in euch ist durch die Auflegung der Hände (2 Tim. 1, 6)! Es geht nicht über eure Kraft, denn ihr seid mit Kraft aus der Höhe umkleidet (Luk. 24, 49). Spottet nicht mit den Spöttern! Ihr habt zum Kampf gegen den Goliath, der den Namen des Herrn und sein Volk lästert, die Rüstung des Hl. Geistes erhalten. „Stehet fest im Glauben! Handelt nach Männerart und seid Helden" (1 Cor. 16, 13)! „Führt einen heiligen Krieg! Auch der Schwächling sage: ich bin ein Held." Man

hat die Religion eine „heldenmäßige Form des Daseins“ genannt. Die hl. Firmung gab euch den Beruf und die Gnade, auch unter schwierigen sozialen Verhältnissen ein Held der religiösen Ueberzeugung zu sein.

Auch darin, daß den Firmlingen Firmpaten zur Seite gegeben werden als Beistand im späteren Leben, ist ein tiefer sozialer Gedanke ausgesprochen. Zwei und zwei sandte der Herr seine Jünger aus (Luk. 10, 1), damit, „wenn der eine fällt, der andere ihm aufhelfe. Wehe dem, der allein steht“ (Pred. 4, 9 f). Die bürgerliche Gesetzgebung sucht den elternlosen Kindern durch die Vormundschaft einen Beistand zu geben. In der kirchlichen Patenschaft kommt der gleiche soziale Gedanke zum Ausdruck.

III.

Das heiligste Altarssakrament.

Das dritte Sakrament, der Mittelpunkt und Höhepunkt aller Gnadenmittel, das heiligste Sakrament des Altars, ist das Sakrament der Liebe. Die ganze Sonnenglut der Heilandsliebe ist in diesem heiligsten Geheimnis wie in einem Brennspiegel zusammengefaßt. Die Einsetzung dieses Sakramentes beim letzten Abendmahle war eingerahmt einerseits von der Fußwaschung, jener rührenden Tat dienender Liebe, anderseits von dem hohenpriesterlichen Gebet, in dem jeder Satz ein Pulsschlag göttlicher Liebe ist. Der Heiland hätte seinen Jüngern irgend ein anderes Andenken hinterlassen können, seinen Stab wie Aaron oder seinen Mantel wie Elias, seine Krippe oder sein Kreuz, sein Bild,

von Engelshand gemalt, oder sein Evangelium, von Engelshand geschrieben. Er wollte aber nicht eine Sache als Andenken hinterlassen; er wollte in einem Geheimnis, das nur von einer göttlichen Liebe ausgedacht werden konnte, persönlich, mit dem ganzen Reichtum seiner Verdienste, bei den Menschenkindern bleiben. Damit wird das Sakrament der Liebe zu einem sozialen Gebot persönlicher Mitarbeit auf dem Gebiet der sozialen Caritas. Der Arzt ist mehr als die Arznei, der Vater ist mehr als die väterliche Erbschaft, ein herzliches Trostwort ist mehr als ein mürrisch hingeworfenes Almosen.

Die Eucharistie ist im besonderen das Sakrament der Opferliebe: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird" (Luk. 22, 19), „das ist mein Blut des Neuen Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden" (Matth. 26, 28). Das Gotteslamm wäre bereit gewesen, bis zum Ende der Welt am Kreuze zu hangen, um täglich den Schuldbrief der Menschheit zu tilgen. Aber auch ohne dieses ewige blutige Opfer steht die Welt täglich im Zeichen der Opferliebe, da seinem Auftrag entsprechend „zu seinem Andenken" (Luk. 22, 19) sein Kreuzopfer fort und fort im Opfer unserer Altäre vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang unblutig erneuert wird. Ein alter Schriftsteller nennt die hl. Messe die täglichen Exequien des Gekreuzigten. Wenn doch alle durch den Besuch der hl. Messe, am Fuße des Opferaltars, lernen möchten, ihre Launen und 100 Wünsche im häuslichen Leben zu opfern! Opfergeist ist das Christliche am

Christentum und das Geheimnis des häuslichen Friedens. Opferliebe lautet das zweite soziale Gebot des Altarssakramtes.

Die Eucharistie ist das Sakrament der Armenliebe. Nicht bloß in der Hauskapelle des Hl. Vaters, nicht bloß in den Domen der Großstädte, auch in der ärmsten Dorfkirche, die keine Monstranz aus massivem Golde besitzt, hat der eucharistische Gott sein Zelt unter den Menschenkindern aufgeschlagen. Das Gebot der Osterkommunion ruft nicht bloß die Reichen und Großen der Erde an den Tisch des Herrn, auch die Armen auf den Straßen und Gassen hat er eingeladen, mit ihm Abendmahl zu halten, so oft sie wollen. „Kommt alle zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken" (Matth. 11. 28). An der Kommunionbank knien die Reichen neben den Armen und alle beten: Unser tägliches Brot gib uns heute! So wird das Sakrament der Erbarmung für die Besitzenden ein soziales Gebot erbarmender Liebe zu den Armen: durch Armenbrot von ihrem Tische danken die Besitzenden für das Engelbrot, das sie, selber Kostgänger am Tische des Herrn, aus Gottes Hand entgegennehmen.

Das heiligste Altarssakrament ist endlich das Sakrament der Friedensliebe. Am Tisch des Herrn sind alle Klassenkämpfe des sozialen Lebens versöhnt. „Ein Brot, ein Leib sind wir viele, die wir an einem Brote teilnehmen" (1 Cor. 10, 17). In einem Gebet der Kirche heißt es, „die Einheit und der Friede werde in den dargebrachten Opfergaben

geheimnisvoll angedeutet“; denn wie aus vielen Weizenkörnern die eine Hostie bereitet und aus vielen Beeren der eine Kelch gefüllt wird, so sollten alle, die an dem einen Tisch das göttliche Mahl genießen, auch eines Herzens und eines Sinnes sein. Ich wünsche, daß die katholischen Vereine des Bistums wenigstens einmal im Jahre eine gemeinsame Generalkommunion halten, womöglich mit gemeinsamen Gebeten und Gesängen. Es ist ein Schauspiel für Engel und Menschen, wenn unsere lieben Männer und Jünglinge in schöner Ordnung, in langen Reihen zum Tisch des Herrn gehen, wenn die, die für ihre Familie das Brot des Leibes verdienen, das Brot des ewigen Lebens empfangen. An solchen Tagen wird das religiöse Leben der Vereine genährt; es wird aber auch der kameradschaftliche Geist aufs neue geweckt und manche Zerklüftung überbrückt, wenn die Vereine wie eine Gemeinde von Brüdern „in der Gemeinschaft des Brotbrechens mit einander beharren“ (Apg. 4, 42). Friedensliebe und Brudergeist lautet das vierte soziale Gebot es heiligsten Altarssakramentes.

IV.

Das Bußsakrament.

Die soziale Not der Zeit ist zum Teil durch die wirtschaftlichen Umwälzungen im Gefolge der Maschinentechnik, zum Teil aber auch durch die Genußsucht und die religiös-sittliche Verkommenheit verschuldet. Es ist für jeden einzelnen Menschen bös und bitter, den Herrn, seinen Gott, die Quelle des lebendigen

Wassers, zu verlassen und dafür das schmutzige Zisternenwasser zu trinken (Jer. 2, 13. 19). Der Sänger des 31. Psalms, der die Sünde eine unerträgliche Last und einen Stachel des Gewissens nennt, hat Millionen von armen Sündern aus der Seele gesprochen. Die Sünde ist aber auch für die Menschheit im großen und ganzen die größte Plage und ein Abgrund sozialen Elends. Wie viel kostbare Jugendkraft wird durch sündhafte Gewohnheiten frühzeitig aufgebraucht, wie viel Frauenglück und Kinderglück durch den Alkohol herzlos begraben, wie viel nationale Gesundheit durch die Unsittlichkeit im Blute vergiftet! Wie viel Haß und Verbitterung wird in unsere Arbeiterwelt hineingeredet, so daß sie, mit Gott und der Welt zerfallen, sich selber und ihren Familien zur Qual, mit geballten Fäusten durch das Leben gehen!

Wenn das wahr ist, wenn die Sünde die größte Plage der Menschheit ist und die soziale Not zum Teil durch Sünde verschuldet wurde, dann ist das Bußsakrament, die Lossprechung von der Sünde, ein sozialer Nothelfer. Wenn ein verlorener Sohn sich aufmacht, in der Gewissenserforschung sich ehrlich seinen Seelenzustand eingesteht und mit einer aufrichtigen Reue, ohne welche kein Papst und kein Bischof absolvieren darf, dem Stellvertreter des Heilandes beichtet und wenn dann der Beichtvater im Namen Gottes, der allein Sünden vergeben kann, ihm sagt: Absolvo te, ich spreche dich los von deinen Sünden, da ist es, als legte der Heiland selber dem Beichtenden seine Hände auf mit den Worten: Gehe hin in Frieden,

deine Sünden sind dir vergeben. Die Absolution hat ihn nicht nur der Gnade und dem Himmel wiedergeschenkt, er ist auch für die Erde, für seine Familie und seine Arbeit ein anderer Mensch geworden. Ein solches Sakrament, das die Seelen entlastet und Alleluja singen lehrt, der Familie den Vater wiederschenkt, Jugendkraft und Volkskraft neu belebt, Haß und Verbitterung aus dem Herzen nimmt, ein solches Sakrament darf wahrhaftig als ein sozialer Wohltäter erster Klasse angesprochen werden. Die Beicht ist keine Tyrannei der Gewissen, sie ist die Befreiung der Gewissen von der Tyrannei der Sünde.

Das Bußsakrament wird in Form eines Bußgerichtes gespendet; denn der Auftrag Jesu Christi, die Sünden nachzulassen oder zu behalten (Joh. 20, 23), forderte gewiß nicht einen willkürlichen blinden Schulderlaß, sondern einen gerechten Richterspruch, also auch die Kenntnis der Schuld. Wie es für die Durchführung der Staatsgesetze staatliche Gerichtshöfe geben muß, so gibt es für die Gesetze der sittlichen Ordnung die Justiz des Bußsakramentes. Auch vor den Schranken des Bußgerichtes gibt es kein Ansehen der Person und keine doppelte Wage. „Der Herr ist König! Recht und Gerechtigkeit sind die Stützen seines Thrones" (Ps. 96, 1 f). Der Dienstbote, der seiner Herrschaft Geld veruntreute oder durch seine Schuld schweren Schaden zufügte oder die Ehre der Herrschaft verleumdete, wird nicht absolviert, wenn er nicht das fremde Eigentum zurückerstattet und den Schaden an Eigentum und Ehre wieder gutmacht. Der Soldat, der seine Fahne verließ,

wird nicht absolviert, wenn er nicht zum Regiment zurückgeht. Aber auch die Großen der Erde, die mit dem König David den Weg der Sünde gingen, müssen, Miserere betend, mit ihm den Weg der Buße ziehen. An sittlichem Wert steht das Gerichtsverfahren im Beichtstuhl höher als die staatliche Gerichtsbarkeit, weil im Bußgericht der Schuldige sich selber anklagt und freiwillig Sühne leistet, nicht erst durch die Wächter des Gesetzes vor Gericht geschleppt wird. Für das öffentliche Rechtsleben ist das Bußgericht eine wertvolle Unterstützung, zum Teil sogar ein Ersatz der staatlichen Gerichtsbarkeit; denn tausend und tausend Gesetzesfrevel werden nur im Richterstuhl der Buße, niemals vor dem weltlichen Gericht gesühnt. So ist das Bußgericht eine Stütze der staatlichen und sozialen Rechtsordnung, ein Kultursegen.

Dieser soziale Segen des Bußgerichtes wird in seiner ganzen Fülle durch die Einzelbeicht in Umlauf gesetzt. Die katholische Kirche kennt, von Notfällen abgesehen, keine Massenbeichten, wie sie keine Massentaufen und keine Massenfirmungen kennt. Die Einzelbeicht fordert vom Beichtvater mehr Arbeit und vom Beichtkind mehr Mitarbeit als die Massenbeicht, gibt aber dafür Gelegenheit, den einzelnen nach seiner persönlichen Art und sittlichen Verfassung zu mahnen und zu trösten. Der gute Hirt geht dem einzelnen Irrläufer in die Wüste nach, und die heutige Erziehungskunde ist stolz darauf, jedes Kind individuell nach seinen persönlichen Anlagen und Verhältnissen erzieherisch zu führen. Dem Jüngling, der die Sünde wie Wasser hineintrinkt und

seinen Eltern den Sarg zimmert, muß in der Einzelbeicht ein anderes Wort gesagt werden, als der scheinheiligen Person, die im Auge des Nächsten die Splitter sieht ohne die Balken im eigenen Auge zu sehen. Dem Ehemann, der durch seine brutale Art das Kreuz und Ärgernis seiner Familie ist, und der Ehefrau, die durch ihre launische oder eifersüchtige Art dem Gatten das häusliche Heim verleidet, gebührt ein anderes Wort als dem Grollenden, der dem Bruder nicht verzeihen will. Dem Verzweifelnden, der mit Selbstmordgedanken am Rande des Abgrundes wandelt, ein anderes Wort als dem Gefährdeten, der eine sündige Beziehung abbrechen muß, und wäre sie ihm lieb wie sein Auge und seine rechte Hand. Keine Statistik gibt darüber Kunde, wie viele durch den Zuspruch in der Beicht aus der Verzweiflung und Verführung gerettet wurden. Mancher Herodes und manche Herodias fordern den Kopf des Beichtvaters, weil er ihnen mit dem Mute des Johannes gesagt hat: Das und das ist dir nicht erlaubt, und mancher schilt das Bußsakrament ein Verbrechen an der Sittlichkeit, weil von dorther eine unerfahrene Unschuld seinen Armen entrissen wurde.

Für die wirtschaftliche Hebung der Stände mag die soziale Gesetzgebung weiter sorgen; für die sittliche Hebung der Menschheit, ohne welche die soziale Frage nicht gelöst wird, sind uns die hl. Sakramente gegeben. Wenn die Menschen besser werden, werden auch die Zeiten besser. Durch den Bußpsalm Miserere, der die Menschenherzen aus sittlichem Ruin erhebt und „neu erschafft“, werden auch

„die Mauern von Jerusalem“, die Ruinen des öffentlichen Lebens, „wieder aufgebaut“ (Ps. 50, 12. 20).

V.

Die letzte Ölung.

Das fünfte Sakrament, die letzte Oelung der Todkranken, hat zunächst eine rein persönliche Bedeutung für die Person des Empfängers. Der Heiland hörte den Notschrei der sterbenden Menschheit: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden“, und er, der im Leben die Kranken lieb hatte und selber verlassen den Todeskampf am Kreuze kämpfte, wollte seinen Jüngern die letzten schweren Stunden durch ein besonderes Krankensakrament erleichtern. „Ist jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich und die sollen über ihn beten und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn, und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken heilsam sein, und der Herr wird ihm Erleichterung geben, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm erlassen“ (Jak. 5, 14 f). In den hilflosesten Stunden des Lebens, in der Wiege und auf dem Sterbebette, will die Gnade des Herrn den Menschen nicht ohne Hilfe lassen. Die Taufe ist der Morgensegen des Heilandes in der ersten Stunde des Lebens, die letzte Oelung sein Abendsegen in der elften Stunde. Die Firmung salbt den Menschen für den Lebenskampf, die letzte Oelung für den Todeskampf.

Vor einem Vierteljahr stand ich am Sterbelager meiner Mutter. In dem gleichen Jahr, in dem ich ihr den ersten bischöflichen Segen gab, gab sie mir den

letzten mütterlichen Segen. Ergeben in den Willen des Herrn, das Angesicht dem himmlischen Jerusalem zugewendet, hat sie ihre Seele in die Hände des Vaters empfohlen. Todesschwäche und Todesangst waren überwanden durch das Sakrament der letzten Oelung. Ich danke euch, geliebte Diözesanen, daß ihr mit mir für meine Mutter gebetet habt.

Für den Kranken hat die letzte Oelung eine tiefpersönliche Bedeutung, für die Gesunden ist sie ein religiös-soziales Gebot, die Ringenden nicht hilflos am Kreuze hangen zu lassen, die im Todesschatten Sitzenden zum Lichte zu führen, besonders aber zu dem Schwerkranken den Geistlichen so rechtzeitig zu rufen, daß er nicht ohne den Trost der Sterbesakramente stirbt. Die oft gehörte Ausrede, man wolle den Kranken nicht aufregen, ist in manchen Fällen eine Verschleierung der Priesterscheu, in allen Fällen eine Grausamkeit gegen den Kranken. Nur die Grausamkeit schickt einen Hilflosen ohne Licht und Führer, ohne Wegzehr und Reisepaß in die Nacht hinaus. Im Geiste des fünften Sakramentes liegt es auch, bei den Krankenbesuchen und in der Krankenpflege die Kranken als Abbilder des kreuztragenden und sterbenden Meisters wie etwas Ehrwürdiges und Heiliges zu betrachten. Die Taufe gebietet Ehrfurcht vor dem Kinde, die letzte Oelung Ehrfurcht vor dem Kranken.

VI.

Die Priesterweihe.

Die Worte des Lebens aus dem Munde Jesu sollten nicht in der Luft von Palästina verhallen, die Tropfen

seines kostbaren Blutes nicht auf dem Felsen von Golgatha spurlos versickern; auch die andern Länder bis ans Ende der Erde und die späteren Geschlechter bis ans Ende der Zeiten sollten im Lichte seines Evangeliums wandeln und in Freude aus den Quellen des Heiles schöpfen. Durch die Priesterweihe werden kraft apostolischer Nachfolge die Männer auserwählt und gesalbt, die als Jüngerkreis des ewigen Hohenpriesters die Gedanken seines Herzens weiterdenken, die Sprache seines Mundes weitersprechen und die Gnadenwerke seiner Hände weiterwirken sollen. „Man halte uns für Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes“ (1 Cor. 4, 1). Die wesentliche Gabe der Priesterweihe und die höchste Aufgabe des Priesterlebens ist „das Ausspenden der Geheimnisse“, d. h. die Verwaltung der hl. Sakramente, besonders die Gewalt, zu konsekrieren und zu absolvieren. Die sozialen Segenswirkungen der Taufe und der letzten Oelung, des heiligsten Altarssakramentes und des Bußsakramentes, von denen bisher die Rede war, sind also in der Priesterweihe im Keime eingeschlossen.

Der durch und durch soziale Charakter des sechsten Sakramentes gibt sich aber auch direkt an dem Mittleramt des Priesters zu erkennen. Die Menschen von heute werden nicht unmittelbar und höchsteigenhändig vom Heiland absolviert wie Magdalena. Sie können sich auch nicht auf eigene Faust die Gnade aus den Schatzkammern des Himmelreiches holen; die Schlüssel des Himmelreiches sind nicht in ihre Hände gelegt. Die Gläubigen können sich auch nicht gegenseitig

die Sakramente spenden; der Apostel hat nicht die ganze Gemeinde von Korinth „Ausspender der Geheimnisse“ genannt. Wie der Herr bei der Brotvermehrung durch die Hände der Apostel Brot und Fisch an das hungernde Volk verteilte, so reicht er heute auch das Brot der Engel durch die Hand seiner Gesalbten. Diese Mittlerstellung der Priester ist kein Raub an der Ehre des einen Hohenpriesters, „des einen Mittlers zwischen Gott und den Menschen“ (1 Tim. 2, 5), so wenig die Lehrer und Väter der Erde das Wort des Herrn verdunkeln: „Einer ist euer Lehrer, einer ist euer Vater“ (Matth. 23, 8 f). Wohl aber liegt darin der soziale Gedanke: Wie der Mensch vom Menschen geboren wird im Reiche der Natur, soll auch der Mensch vom Menschen wiedergeboren werden im Reiche der Gnade.

Durch die kirchliche Sendung sind die Priester bis in das kleinste Dorf hinaus auf die Seelsorgsposten verteilt. Dort leben sie mitten unter dem Volke, abseits von den großen Heerstraßen der geschäftigen Welt, ohne die Bequemlichkeiten der anderen akademischen Berufe, und doch glücklich, an der Seite des Meisters bei den Menschenkindern zu sein. Dort opfern sie für das Volk ihr tägliches Brevier und ihre hl. Messe, ihre Arbeit und nicht selten ihr Leben. Zwischen dem Vorhofe und dem Altare rufen die Priester, die Diener des Herrn, unter Tränen: „Schone, o Herr, schone deines Volkes“ (Joel. 2, 17)! Durch die Arbeit im Beichtstuhl, die manches Priesterleben langsam zu Grabe trägt, durch den Dienst in der Schule und am Krankenbett, wollen die Priester mit dem suchenden Eifer des

guten Hirten stärken, was schwach ist, heilen, was krank ist, verbinden, was verwundet, sammeln, was zerstreut ist, und heimholen, was verirrt ist. Seelsorge ist soziale Großtat. Wer das Volk von seinen Hirten losreißt, begeht eine soziale Freveltat.

Die Priester auf dem Berge des Herrn sind Wächter der religiös-sittlichen und damit auch der sozial-staatlichen Ordnung. Religion und Sittlichkeit sind Fundamente der gesellschaftlichen Ordnung. Das Glück der Völker und die anderen größen Anliegen der Menschheit lassen sich nicht ungestraft dem Segen der Religion und des Sittengesetzes entziehen. Die Feinde der religiösen Ordnung sind also zugleich Feinde der staatlichen Ordnung, und der Sturmlauf gegen die sittlichen Gesetze ist der Anlauf zur sozialen Revolution. Der Priester, der an den Toren des Heiligtums Religion und Sitte im Volke verteidigt, hält damit den gesalbten Schild über die soziale Ordnung des Staates.

Noch unter einem anderen Gesichtspunkt hat die staatliche Ordnung dem Priesterstande viel zu danken. Ohne Autorität muß jede Weltordnung aus den Fugen gehen, und nicht ohne Bangen beobachten wir, wie unheimlich die Flutwellen der Unbotmäßigkeit die Grundmauern des staatlichen Gebäudes unterwühlen. Die Priesterschaft steht mitten im Volke als Vertreter der kirchlichen Autorität, und in seinem eigenen Aufbau, durch die Unterordnung der einzelnen Hirten unter die Oberhirten und der Oberhirten unter den obersten Hohenpriester, ist das katholische Priestertum eine

ragende Pyramide des Autoritätsgedankens. Das Priestertum der katholischen Kirche hat das weltgeschichtliche Verdienst, die Völker zum Gehorsam gegen die Obrigkeit erzogen zu haben, und heute werden wir mehr als je das Auge des Volkes schärfen, damit es den Strahl göttlicher Autorität in den Kronen der Fürsten leuchten sehe. Es ist doch merkwürdig, daß die Totengräber der staatlichen Ordnung keinen Beamtenstand des Vaterlandes, auch nicht den Militärstand, mit einem so blindwütigen Hasse verfolgen wie den Priesterstand. Sie fühlen instinktiv, daß der Gesalbte des Herrn, der Herold der göttlichen Majestätsrechte und der kirchlichen Autorität, der treueste Wächter jeglicher Autorität ist.

VII.

Die Ehe.

Das letzte Sakrament in der hl. Siebenzahl, das Ehesakrament ist in sozialer (nicht in religiöser) Hinsicht die Krone der Gnadenmittel, das einzige, das gleichzeitig an zwei Menschen gespendet wird. Das Sakrament der Priesterweihe weiht die Sendboten des göttlichen Erlösersegens, das Sakrament der Ehe segnet die Sendboten des göttlichen Schöpfersegens.

Der eheliche Bund ist die Keimzelle der menschlichen Gesellschaft, die Wurzel aller Gemeinwesen des öffentlichen Lebens. Wie aber die Gesundheit eines Baumes, die Stärke seiner Zweige, die Art seiner Früchte von der Kraft seiner Wurzel abhängt, so wird auch die Gesundheit der menschlichen

Gesellschaft in erster Linie von der Gesundheit der Ehe abhängig sein. „Wenn die Wurzel heilig ist, sind es auch die Zweige“ (Röm. 11, 16); wenn die Wurzel krank ist, sind es auch die Zweige. Alles, was die rechte Auffassung des Ehebundes trübt und die Familie auflöst, arbeitet auf den Ruin der gesellschaftlichen Ordnung hin, ist also ein soziales Verbrechen, während die sittliche Hebung und Festigung der Ehe eine soziale Tat bedeutet. Staat und Gesellschaft können zur Ehe sagen: Dein Leben ist mein Leben und dein Tod ist mein Tod. In welchem Lichtglanz muß da der Sohn der Jungfrau, der Bräutigam der Seelen, der Erlöser der Welt erscheinen, der den natürlichen Rechtsvertrag der Ehe zur Würde eines Sakramentes erhob und damit die Wurzel der Gesellschaft in das Erdreich der Gnade einsenkte. Die Frucht des Ehebundes soll unter dem Sonnenschein der Gnade reifen, und zwar von Haus aus, weil sie nicht für Erbsünde und Tod, sondern für Taufe und Leben reifen soll. Diese Umwandlung des Naturlebens in ein Gnadenmittel war ein größeres Wunder als die Verwandlung von Wasser in Wein auf der Hochzeit zu Kana. Das Ehesakrament ist ein Heilandsegen über die Lebenskeime der menschlichen Gesellschaft.

Das Ehesakrament ist im besonderen ein Heilandsegen über die Völker, ein Schutz gegen Todeskeime des nationalen Lebens. Die letzten Volkszählungen haben in der Frage „Zahl der Geburten“ einen erschrecklichen Rückgang der Kinderzahl auch in Deutschland ergeben. Gewissenlose Volksverführer ver-

künden bereits in den Dörfern ein Evangelium, das nicht vom Vater im Himmel, sondern von Fleisch und Blut geoffenbart ist. Sie wollen unser Volk verführen, von Kinderfluch zu sprechen, statt von Kindersegen, und an den Wiegen zu trauern, wie man bisher an den Gräbern trauerte. Die katholische Kirche sagt den Völkern des 20. Jahrhunderts im Namen Gottes: Die Ehe ist ein Sakrament, d. h. ein Heiligtum der Gnade, von der Natur und vom Heiland dazu bestimmt, die Wiege neuen Lebens zu sein. Nun habt ihr den Baum des Lebens, der im Garten Gottes stehen soll, in die Gefilde von Sodoma verpflanzt. Es ist die Umkehr aller sittlichen Ordnung, wenn die Ehe, eine Königin im Reiche des sozialen Gedankens, zur Sklavin des Egoismus in der häßlichsten Form erniedrigt wird. Die Entheiligung heiliger Rechte ist ein Greuel vor Gott und ein Todeskeim für das Leben der Nation. Die Gesundheit eines Volkes wurzelt in seiner sittlichen Kraft, nicht im unsittlichen Genuß. Wenn einmal ein Volk mehr Särge als Wiegen braucht, ist es auf dem Wege zum nationalen Selbstmord. Eine Kirche, die so spricht, ist keine Feindin des Vaterlandes und der irdischen Kultur.

Noch einen dritten Kultursegen hat das Ehesakrament gespendet: es hat ein festes Familienrecht geschaffen und damit das häusliche Leben wie einen Ehering fest umschlossen. Früher konnte die Frau durch einen Scheidebrief von heute auf morgen heimatlos auf die Gasse gestoßen werden, bis der Heiland mit dem souveränen „Ich aber sage euch" der Willkür der

Scheidebriefe ein Ende machte (Math. 19, 1—9) und der Frau ein festes Heimatrecht in ihrer Familie verschaffte. Ein Ehebund auf Kündigung würde auch die Kinder der Gefahr aussetzen, bei Lebzeiten ihrer Eltern Waisenkinder zu werden. Die unauflösliche, sakramental geweihte Ehe ist also der sicherste Schutz der Frauen- und Kindesrechte, ein Heilandsegen über die Familie. Was Menschenrechte schützt, ist eine soziale Wohltat.



Ein frommer Künstler, Meister Overbeck, hat am Abend seines Lebens die sieben hl. Sakramente in sieben Bildern dargestellt und einer bayerischen Prinzessin, der Königin Marie, gewidmet. Er nannte seine Bilder selber sieben Psalmen, die er auf der Harfe der Kunst gesungen habe, um Freund und Feind in der Sprache der Kunst die Lehre der Kirche in ihrer Schönheit und Erhabenheit zu zeigen. Die hl. Sakramente sind in der Tat ein nie verstummendes Harfenlied von der göttlichen Barmherzigkeit. Die Fastenzeit ruft euch zu den Sakramenten der Buße und des Altars, laßt euch nicht vergebens rufen! Der Hl. Vater mahnt, recht oft zum Tische des Herrn zu gehen, laßt euch nicht vergebens mahnen! Wie groß muß erst die Gnadenfülle der hl. Sakramente für das religiöse Leben sein, wenn sie nebenbei für das soziale Kulturleben schon soviel Segen spenden!

Als das Gotteslamm das Buch mit den sieben Siegeln geöffnet und enträtselt hatte, stimmte der ganze

Himmel ein Hosianna an: Dem Lamme sei Preis und Ehre und Herrlichkeit und Macht (Offenb. 5, 13)! Dieses Hosianna des Himmels soll auf Erden widerhallen! Wir wollen dem Gottessohn, dem Gnadenkönig der hl. Sakramente, siebenfach danken: Heiland der Welt, du Lehrer der Menschenrechte und der Menschenliebe, du Salböl der Heldenkraft im Lebenskampf und Todeskampf, du Schutzherr der Autorität und sozialen Ordnung, du der größte Wohltäter der menschlichen Gesellschaft! Preis dir und Ehre und Herrlichkeit und Macht in alle Ewigkeit!



Beichte.

In einem Zimmer, das lange nicht gelüftet worden, wird die Luft dumpf und ungesund. Die Beichte ist wie ein frischer Luftzug, der die Seele reinigt. Aber mehr noch: Die Beichte bringt nicht nur Nachlaß der täglichen Vergehungen, sondern auch neuen Eifer im Guten. Die Vermehrung der Gnade, der erneute Vorsatz, der Zuspruch des Priesters geben dem Willen neuen Schwung. So wächst die sittliche Kraft und die Leichtigkeit in der Tugendübung.

Ad. von Doß S. J.: „Die weise Jungfrau".



Die Beichte ist das Geheimmittel, zur Tugend zu gelangen. Sie schenkt und bewahrt dem Herzen den Frieden, ohne den es kein wahres Glück geben kann. Sie beugt einer Unzahl von Verbrechen und Unglücksfällen vor. Sie richtet den armen Sünder, den seine Schwäche von Gott getrennt hatte, wieder auf. Sie tröstet den Sterbenden in dem Augenblick, wo er vor seinem Gott und Richter erscheinen soll.

v. Segur: „Antworten", S. 213.



Buße.

Nur zwei Wege führen zum Himmel: Der Weg der Unschuld und der Weg der Buße. Wer den Weg

der Unschuld verlassen, muß notwendig den Weg der Buße betreten.

Ad. v. Doß S. J.: „Die weise Jungfrau".



Über die Sünde sich nicht betrüben, betrübt Gott fast mehr, als die Sünde selbst.

Ad. v. Doß S. J.: „Die weise Jungfrau".



Kommunion.

In welches Entzücken versetzt den Frommen eine würdige Kommunion; er schaut das große Geheimnis, er durchschaut alle Hüllen der Welt und sieht den Himmel offen. Wer solche Freuden genossen, der kann nie mehr ganz unglücklich und ungläubig werden. Von der Zeusstatue zu Olympia sagten die Griechen, wer sie gesehen, könne nie mehr ganz unglücklich werden. Um wie viel mehr gilt das von dem Christen, der im Gottesdienst Gottes Nähe gefühlt.

Grupp: „Jenseitsreligion" (1910) S. 166.

